

Riess, Richard: Seelsorge. Orientierung, Analysen, Alternativen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1973. 8^o, 268 S. – Kart. DM 28,-.

Die Untersuchung von Riess ist ein begrüßenswerter kritischer Beitrag zur heutigen Reflexion über eine Theorie der Seelsorge. Der Verfasser erforscht nicht das Selbstverständnis der Seelsorge im Laufe der Geschichte, sondern bemüht sich um eine gegenwartsbezogene Analyse. Im I. Teil werden fundamentale Problemstellungen (Seelsorge und Säkularisierung, Seelsorge und Psychotherapie, Seelsorge und Identifikationskrise, Seelsorge und Kommunikation) untersucht. Der II. Teil bringt eine Darstellung und eine Auseinandersetzung von zwei Paradigmen der gegenwärtigen Poimenik (die kerygmatische Seel-

sorge und die partner-zentrierte Seelsorge), vor allem ihres Theorie-Praxis-Bezuges.

Riess verdeutlicht, wie Seelsorge am Prozeß der Säkularisierung partizipiert, wie kritische Momente (Vermassung und Isolierung, Technokratie und Regression auf archaische Rituale, Hunger nach Leben und Technisierung des Todes, Langeweile und Aktionsbereitschaft usw. [17]) und progressive Momente (Hominisierung, Mobilität, Pluralismus, pragmatische Haltungen, Urbanisierung usw. [22]) das Seelsorgsfeld und damit die heutige Poimenik bestimmen. Diese Ambivalenzen sind anzuerkennen und auszuhalten (31). Keineswegs ist damit angezeigt, »daß die Religion mit der fortschreitenden Säkularisierung völlig verschwindet« (27) oder eine sogenannte religionslose Welt oder eine Zukunft ohne Religion zu erwarten ist (27). »Kirche und Religion« werden »mit diesem Prozeß in eine andere Gesellschaftsposition einrücken« (27).

Ein Spezialfall der Säkularisierung der Seelsorge ist die Psychotherapie. Die wachsende Emanzipation der Psychotherapie »konstellierte für die kirchliche Seelsorge einen schweren Konflikt« (32). In seiner vorwiegend psychoanalytischen und z. T. auch sozialpsychologischen Untersuchung der Mißverhältnisse zwischen kirchlicher Seelsorge und säkularer Psychotherapie geht Riess auf die Genealogie, die Motive und Mechanismen der gegenseitigen Ablehnung und des Gefühls der Auslieferung ein. Im Rahmen der soziologischen Aspekte der Auslieferung (44) zeigt er, wie sich die Sorge um eine kirchliche Poimenik – die sich der Psychotherapie verbunden weiß – artikuliert »in ausgesprochenen Ressentiments gegen die klinische Attitüde« oder in der »psychotherapeutischen Atmosphäre« (45). Zum Rollenkonflikt: Seelsorge – Psychotherapie werden empirische Untersuchungen vor-

gelegt und analytische Überlegungen angeschlossen. Das Proprium der Seelsorge und damit der Seelsorge als »eine autonome Disziplin« (59) erweist sich aus »Intention, Kontext, Konzeption, Motivation, Methodik, und dies in steter Offenheit für Kooperation und Kritik, Toleranz und Transparenz« (60). »Erst durch das Aushalten von Ambivalenzen, durch die Anerkennung des Anderen und seine konstruktive-kritische Annahme entstehen dynamische Muster des Miteinanders« (78). Dieser Abschnitt der Arbeit stellt einen ausgezeichneten, fundamentalen Beitrag zur Reflexion und kritischen Überprüfung des Verhältnisses von Psychologie und Seelsorgswissenschaft dar.

Die Frage nach dem poimenischen Proprium wird weiterverfolgt in den Überlegungen »Seelsorge und Identitätskrise« (78). Die Identitätskrise ist eingebettet in verschiedene geschichtliche und gesellschaftliche Zusammenhänge: weltweiter Orientierungsnotstand, die Krise der institutionellen Kirchen, Verflechtung von parochialer und poimenischer Praxis, die ganze Problematik des Pfarramtes usw. (78–81). Die detaillierten Reflexionen liefern wichtige psychoanalytische und sozialpsychologische Erkenntnisse zur Berufskrise des heutigen Seelsorgers.

Der Problembereich »Seelsorge und Kommunikation« (102) ist gekennzeichnet von der Ambivalenz: der Rückzug des Wortes und der Explosion der Informationen, das Nachlassen des Innen-gelenktseins gegenüber einem Von-Außen-gelenkt-werden (104) und des Verlustes an interpersonaler Kommunikation (Gespräche) gegenüber der intermediären Kommunikation (Telefon, Fernsehen, Radio usw.). Die ausschließliche Bindung der Verkündigung an die verbale Kommunikation verursacht notwendige Krisen, die sich aus

diesen fundamentalen säkularen Kommunikationsveränderungen ergeben.

Bieten die Ausführungen des I. Teils vorwiegend wissenschaftstheoretische Reflexionen, die dem psychoanalytischen Denken und Fragen sehr verbunden sind – sie setzen beim Leser einige Grundkenntnisse der Psychoanalyse voraus –, liefert der II. Teil durch Darstellung zweier Seelsorgskonzeptionen (Thurneysen und Hiltner) ausgezeichnete Überlegungen, die nicht nur den Seelsorgswissenschaftler, sondern auch den praktischen Seelsorger zur vertieften Überprüfung der eigenen pastoralen Praxis anregen können.

Die theologisch-pastorale Konzeption von Thurneysen (entwickelt nach dem Ersten Weltkrieg) ist nach Riess exemplarisch für das Modell einer sog. kerygmatischen Seelsorge. Charakteristika dieses Ansatzes sind: »Alleinwirksamkeit der Gnade, Allmacht Gottes, Ehre Gottes, Gericht Gottes, Herrschaft Gottes, Wort Gottes als ›verbum alienum‹, Zorn Gottes« (157). Gott erscheint als der absolut Transzendente, der sich lediglich in der Kondeszendenz in Jesus Christus (in Königsherrschaft und Kreuz) auf den Menschen ausrichtet (159). Das klare und eindeutige Konzept Thurneysen's und damit auch eines Propriums der Poimenik, das einerseits dem Seelsorger Identifikation ermöglicht, bringt die Seelsorge andererseits in bedenkliche Gegenüberstellung zu »denen draußen« (168). Es kommt zur Gleichsetzung der Seelsorge mit »Beten, Kirchenzucht oder Tröstung« (172). Typisch sind die seelsorglichen Kommunikationsformen: »Anrede, Ermahnung, Gebot, Ratschlag, Rückfrage, Sinndeutung, Tröstung, Weisung, Zuspruch« (177). Vorwiegend finden sich direktiv ausgerichtete (one-way) und verbale Kommunikationsweisen. Ein solches pastorales Konzept muß zwangsläufig die Begegnung mit der Psycholo-

gie verweigern. Mit Recht merkt Riess zu dieser Ablehnung an: »Eine Seelsorge, die um ihres Propriums willen psychologische Methoden abweist und sich beharrlich weigert, ihre Praxis auch durch empirische Prüfung zu verbessern, führt zum Monolog und fördert die Mystifikation« (182). Die gravierendsten Einwände gegen diese »kerygmatische Seelsorge« lauten: »Reduktion des seelsorglichen Vollzugs auf verbale Verkündigung«, »Hypostasierung und ontologische Grundlegung der Verkündigung«, »Verfehlung oder Vernachlässigung von Empathie und Partizipation« (183).

Läßt sich die sog. kerygmatische Seelsorge von Thurneysen als deduktiv charakterisieren, so ist die sog. partnerzentrierte Seelsorge – als deren wichtigster Vertreter der amerikanische Seelsorgswissenschaftler Hiltner vorgestellt wird –, als induktiv zu bezeichnen. »Daß der Mensch in die Mitte rückt, dessen braucht sich freilich weder die Kirche noch die Theologie zu schämen, die die Menschwerdung Gottes als Grund ihrer Seelsorge begreift« (186). Das Pastoral Counseling Hiltners (190–198), das seine wesentliche Prägung durch die Client-Centered-Therapy von C. Rogers (197–201) erhält, bildet die Grundlage des sog. edukativen Seelsorgskonzeptes (201), wie die partnerzentrierte Seelsorge von Hiltner ebenfalls bezeichnet wird. Der induktive Ansatz verführt Hiltner nicht zu einem »reflexionslosen Aktionismus« (202); für ihn gilt der Grundsatz: »die praktische Arbeit des Seelsorgers muß eine Theorie haben« (202). Die Wechselbeziehung von Praxis und Theorie bildet nicht nur einen wissenschaftstheoretischen sondern auch einen theologischen Wesenszug. Glauben und Leben (Theologie und Wissenschaften) sind korrespondierende Kräfte (203), womit sich edukative Seelsorge aus psychologi-

schen und theologischen Komponenten zusammensetzt (205). So ist Pastoraltheologie nach Hiltner »eine handlungsorientierte Disziplin der Theologie, die mit theologischen Fragen anfängt und zu Schlußfolgerungen mit theologischem Antwortcharakter führt. Dazwischen prüft sie die kirchliche Praxis darauf hin, ob und wieweit sie die pastorale Perspektive repräsentiert« (220f.). Ihre Arbeitsfelder sind: das »sheperding«, das »communicating« und das »organizing« (220–222). Seelsorge als sheperding ist damit »Hilfe zur Selbsthilfe und Selbstverwirklichung« (227) durch die Methodik des Pastoral Counseling. Die angeführten methodischen Einwände (nicht alle Ratsuchenden eignen sich für diese Methode, kein Seelsorger kann sich so abinent non-direktiv verhalten [237]) können bei genügend großer Offenheit und Variabilität des Counselingstils in der Praxis entkräftet werden. Der Vorwand der »Funktionalisierung der Theologie« (239) bedarf jedoch noch eingehender theologischer Reflexionen. Der partner-zentrierte Seelsorgsstil muß nicht zwangsläufig die Verkündigung ausschließen, nur ist in ihrem Rahmen keine reine theologische Information angebracht. Das konkrete Glaubenszeugnis des Beraters, wenn es vom Ratsuchenden her gewünscht wird, hat durchaus seinen Platz. Es darf sich aber nur um ein freies Angebot, nicht jedoch um eine Manipulation durch Ratschläge, Mahnungen, Drohungen usw. handeln. Das gelingt, wenn der Seelsorger vorbehaltlos ohne implizite Bedingungen, ohne Überredungsabsichten seine persönliche Glaubenserfahrung und seine Glaubensexistenz in dieser Kirche und in dieser Welt in die partnerschaftliche Beziehung miteinbringt. Dann kann – so läßt sich im Anschluß an die Reflexion von Riess weiterführend sagen –, der seelsorgliche Berater die dichteste Heilsverkün-

digung und Heilszusage Gottes erfahren lassen, die Gott dem Moses in der Offenbarung seines Namens gegeben hat. Heißt doch Jahwe: ich bin durch alle Zeiten hindurch heilswirksam da. Sollte diese Form der nicht ausschließlich verbalen Heilsverkündigung nicht gleichwertig neben den spekulativ begründeten Glaubenszeugnissen stehen dürfen?

Es erhebt sich die Frage, wie der Gegensatz von kerygmatischer und partner-zentrierter Seelsorge zu überwinden ist. Mancher pastoral engagierte Seelsorger wird sich eine Fortführung der initiierten Überlegungen in Richtung auf eine Synthese wünschen. Stehen doch beide Positionen so dialektisch gegenüber, daß sie eine Synthesereflexion provozieren und – gegenüber dem dargestellten vorwiegend deduktiven Ansatz Thurneysen's und dem induktiven Ansatz Hiltners – den Versuch eines synduktiven Konzepts nahelegen.

Würzburg

Heinrich Pompey